

Nekr

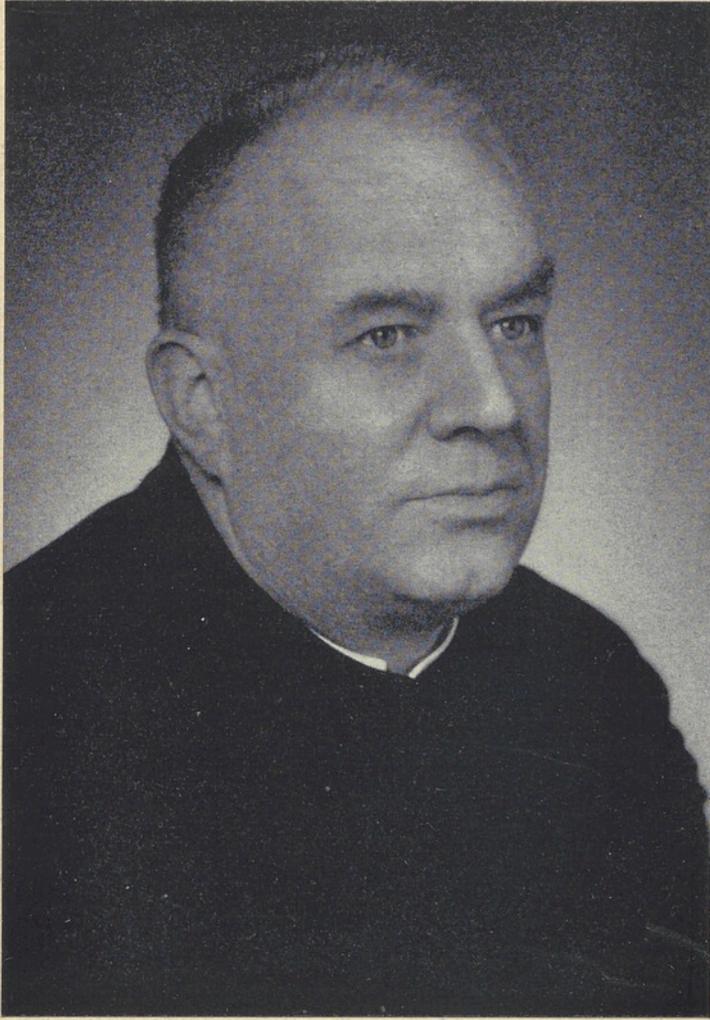
M
125

Nekr M 125



CANONICUS
DR. FERDINAND MATT





CANONICUS DR. FERDINAND MATT

DER PFARRHERR VON LIEBFRAUEN

Mit dem für alle, auch für ihn selbst so unerwarteten, nach menschlichem Ermessen viel zu frühen Hinschied von Pfarrer Dr. Ferdinand Matt ist die geschichtlich bedeutungsvolle Periode der Liebfrauenpfarrei, die ihr das entscheidende Gepräge gegeben hat, zu Ende gegangen. Man wird sie vielleicht einmal die liechtensteinische nennen. Ich möchte sie als die Epoche Dr. Ferdinand Matt bezeichnen, wobei ich mir bewußt bin, daß diese Bezeichnung nicht eindeutig ist, weil sowohl der erste als der dritte Pfarrer genau den gleichen Namen tragen. Aber gerade das scheint mir symbolisch; denn Ferdinand Matt wollte selbst nichts anderes sein als der «Testaments-Vollstrecker» seines Onkels, der Vollender seiner Pläne, die der im Jahre 1909 im Alter von erst 47 Jahren Verstorbene nur zu einem kleinen Teil selbst ausführen konnte. Sein erster Mitarbeiter, Basilius Vogt, der sein Nachfolger wurde und ihm sein Erbe getreulich wahrte und mehrte, wird es mir nicht übel nehmen, wenn ich ihn gleichsam als Brückenbauer zwischen den beiden Matt betrachte. Pfarrer Vogt hatte längst im Neffen die Kongenialität mit seinem Vorgänger erkannt und sich darum mit Erfolg bemüht, ihn als Mitarbeiter zu

gewinnen, dem er einmal getrost die Nachfolge übergeben konnte.

Ich will nicht in Zahlenmystik verfallen. Aber es scheint mir doch erwähnenswert, dass Dr. Ferdinand Matt genau gleich alt war wie seine Pfarrei und dass die für ihn selbst entscheidenden Jahre auch für Liebfrauen irgendwie von außergewöhnlicher Bedeutung waren. Das gilt vorerst einmal für das Jahr 1893, in dem er am 22. Februar als erstes Kind einer schlichten, tief frommen Bauernfamilie im liechtensteinischen Ruggell geboren wurde. Zu Beginn dieses Jahres war das Gebiet der Stadt Zürich auf die beiden Pfarreien des linken und des rechten Ufers aufgeteilt und sein Onkel zum Pfarrer der neuen Pfarrei ernannt worden, mit Sitz im Gesellenhaus am Wolfbach, das bereits seit mehr als drei Jahren «Pfarrhaus» und «Pfarrkirche» war. Von hier aus erbaute Pfarrer Matt die Herz-Jesu-Kirche in Oerlikon, die im Juni 1893 benediziert wurde. Vier Wochen zuvor aber hatte in aller Stille die Grundsteinlegung der Liebfrauenkirche an der Weinbergstrasse stattgefunden.

Und als im Jahre 1907 der junge, talentierte Neffe von der Heimat Abschied nahm, um im Kollegium Schwyz sein Studium zu beginnen, stand die Liebfrauenpfarre mitten in den Vorbereitungen zur feierlichen Konsekration ihrer Kirche, die bei der Eröffnung, 13 Jahre zuvor, nur benediziert worden war. Ein halbes Jahr vor diesem Fest der Kirchweihe am 13. Oktober 1907 hatte Pfarrer Matt das St. Annahaus für alleinstehende ältere Frauen und Jungfrauen und, im gleichen Monat, das Maximilianeum als Heim für Lehrlinge, Kaufleute und Studierende eröffnet. Ein paar Wochen später fand im Gesel-

lenhaus der dritte große Bazar zu Gunsten der St. Antoniuskirche und das Aufrichtemahl für diese Kirche statt. Sie war das letzte Werk des ersten Pfarrers von Liebfrauen: Im Jahre nach ihrer Einsegnung, am 21. März 1909, zog an ihr der gewaltige Trauerzug vorbei, der die Leiche des allzu früh Heimgegangenen zum Friedhof Enzenbühl hinauf geleitete – zum Grab, in das am 9. Oktober 1953 sein Neffe und zweiter Nachfolger zur ewigen Ruhe bestattet wurde. Und noch einmal vermischten sich nun die Strahlen des Dreigestirns, dessen Schein die erste Epoche der Liebfrauenpfarrei vergoldet: die Beerdigung und Grabrede hielt der greise Dekan Rupf, der in besonderer Weise mit allen drei Pfarrherren persönlich verbunden war.

So verschieden die drei Männer persönlich auch waren, die das Geschick der Liebfrauenpfarrei in den vergangenen 60 Jahren leiteten, so stimmten sie doch im Wesentlichen, in den Motiven, in der Zielsetzung und Planung ihrer seelsorglichen Tätigkeit, völlig überein. Ihr Wirken war nicht nur in der Vergangenheit verwurzelt und der Gegenwart verhaftet, sondern zugleich weitblickend auf die Zukunft gerichtet, deren Bedürfnissen sie nach Möglichkeit Rechnung zu tragen suchten.

Schon 1893 gab der erste Pfarrer von Liebfrauen seiner Überzeugung Ausdruck: «Zürich wird die Großstadt der Schweiz werden.» Sein Neffe hat die entscheidende Wende dieser Entwicklung miterlebt. Zwar ist Zürich noch immer keine Großstadt, aber es ist daran, eine zu werden. Das stellt uns auch seelsorgerlich vor ganz neue Probleme. Diese Probleme zeitig erkannt und die entsprechenden Folgerungen daraus gezogen zu haben, ist das bleibende Verdienst von Pfarrer Dr. Matt sel. und seiner beiden Vorgänger.

Es war nicht ganz selbstverständlich, daß diese drei Männer, die aus einem kleinen Dorf in einem Land ohne Stadt stammten, bei uns zu ganz gottbegnadeten Stadtseelsorgern wurden. Sie wären es nie geworden, wenn sie nicht, bei aller Anhänglichkeit an ihre alte Heimat, Zürich von ganzem Herzen lieb gewonnen hätten. Wenn auch nur der letzte von ihnen und verhältnismäßig spät ins Bürgerrecht der Stadt Zürich aufgenommen wurde, so war er doch längst innerlich Zürcher, bevor er das verbiefte Recht besaß, sich Zürcher zu nennen.

Eine Bemerkung, die er zehn Jahre zuvor machte, dürfen wir in diesem Sinne als Bekenntnis zu unserer Stadt betrachten. Als einen der Gründe, warum wir eine eigene Knabensekundarschule haben müßten, führte er an: «Wir glauben, auch unserem lieben Zürich und der Eidgenossenschaft zu dienen.» Diese Bemerkung zeigt, daß Pfarrer Matt weit davon entfernt war, die katholische Schule als eine Art Ghetto zu betrachten, in welchem unsere Jugend in strenger Absonderung von ihren Kameraden aufwachsen sollte. Er legte im Gegenteil sehr viel Wert darauf, daß unsere Kinder im Zürcher Boden tief verwurzelt seien. Darum hat er immer wieder in seinen Religionsstunden, seinen Vorträgen, im Kirchenanzeiger und im Diasporakalender aus Zürichs Vergangenheit erzählt. Unsere katholischen Buben und Mädchen sollen echte Zürcher werden, aber treue Katholiken bleiben. Nur wenn sie beides sind, werden sie beitragen können zum Wohl unserer Stadt, das nicht nur von materiellen Werten abhängt.

Der Tod von Pfarrer Matt bedeutet darum für Zürich einen schweren Verlust. Katholisch-Zürich hat in ihm seinen bedeutendsten geistlichen Führer verloren, die Diözese Chur

einen ihrer verdientesten Priester, die Pfarrei Liebfrauen aber den Vater ihrer Seelen.

Da mihi animas cetera tolle! Laß mich Seelen retten: auf alles andere verzichte ich! Dieses Wort könnte man als Wahlspruch über das Leben des Heimgegangenen schreiben, und darum galt seine erste Sorge der Schaffung neuer Gotteshäuser für die zunehmende Zahl der Katholiken in seiner Pfarrei. 1932 konnte er mit dem Bau der Bruderklausenkirche beginnen und schon im folgenden Jahre einen prächtig gelegenen Platz für eine Kirche in Fluntern erwerben, die 1939 eingeweiht wurde.

Patron dieser Kirche ist der hl. Martin, der Heilige der Caritas. Pfarrer Matt war ein Mann der Caritas. Seine Liebe galt nicht nur dem eucharistischen Heiland, sondern auch Christus in der Gestalt der Armen. Er hatte immer eine offene Hand für fremde Not. Gott allein weiß, wie viel er persönlich und durch die von ihm geschaffenen und ausgebauten Institutionen für die Armen getan hat! Mir ist kein einziger Fall bekannt, wo wir ihn in einem caritativen Anliegen umsonst um eine Hilfe gebeten hätten. Dabei war er für sich selbst von äußerster Anspruchslosigkeit und Bescheidenheit.

Aber auch in einem anderen Sinne war für die Tätigkeit von Pfarrer Matt begleitend die Losung: Christo in pauperibus. Wir finden dieses Wort oft als Wahlspruch an alten Spitalern. Für die Liebfrauenpfarrei hat es seine besondere Bedeutung. Es gibt keine andere Pfarrei, die so viele Kranke seelsorglich zu betreuen hätte. Pfarrer Matt war ein gütiger und feinführender Krankenseelsorger. In diese Sorge schloß er auch die Krankenschwestern ein. Darum bedeutete es für ihn eine freudige Genugtuung, als er vor kurzem zum ersten Mal das hl. Meßopfer

im Kantonsspital feiern durfte. Er hat keine Mühe gescheut, um diesen Gottesdienst, der seither regelmäßig alle 14 Tage stattfindet, schön und würdig zu gestalten.

Die katholischen Schwestern und Mediziner im Kantonsspital besaßen in ihm einen klugen Ratgeber auch in heiklen und schwierigen Berufsfragen. Ich weiß von einem jungen Chirurgen, dessen Berater er war und der sich einmal seinem Lehrer gegenüber, dem berühmten Prof. Clairmont, auf einen Rat berief, den jener ihm gegeben hatte. Clairmont, der Jude war, hatte dafür nur Spott und Hohn, obwohl er persönlich Pfarrer Matt schätzte. Als der junge Arzt nach einem Jahr von ihm Abschied nahm, drückte ihm Clairmont die Hand und kam auf den Vorfall zurück: «Folgen Sie weiter Ihrem Gewissen und den Weisungen Ihrer Kirche. Wenn ich eine solche geistige Führung gehabt hätte, wie Sie, hätte mein Leben eine andere Richtung genommen.»

Pfarrer Matt war ein außerordentlich gescheiter, tief frommer Priester. Er war nicht nur der «Pfarrherr unserer Lieben Frau», sondern ihr treuester Sohn, ein Marienkind im schönsten Sinne des Wortes. Seine letzte Predigt hielt er an Pfingsten dieses Jahres bei der feierlichen Weihe der Pfarrei an die Gottesmutter. Die sie hörten, waren davon tief ergriffen. Sie werden dieses geistige Vermächtnis ihres Pfarrers nicht so leicht vergessen.

Alle, die ihn kannten, besonders aber seine Pfarrkinder, werden Pfarrer Matt in dankbarer Erinnerung behalten. Mögen sie auch seinen Wunsch erfüllen, den er vor 10 Jahren im Namen seiner Vorgänger ausgesprochen: «Sie verlangen nur einen Dank: erhalten, was sie in Sorge und Arbeit geschaffen, der

71
Kirche die Treue bewahren, für die ihnen kein Opfer zu groß war.»

Im Namen des Bischofs von Chur, des Priesterkapitels des Kantons Zürich und von ganz Katholisch Zürich danke ich dem lieben heimgegangenen Mitbruder von ganzem Herzen für alles, was er für uns getan. Gott sei ihm überreicher Lohn in des Himmels Glorie!

A. TEOBALDI

PFARRER MATT DER SEELSORGER

Jeder Priester hat aus innerster Berufung heraus ein Mann der Kirche zu sein, jener Kirche, der er sich in ganz besonderer Weise verbunden hat. Doppelt und dreifach gilt das von einem Pfarrer, dem ein Stück Kirche zur Leitung und Verwaltung anvertraut worden ist in der konkreten Form seiner Pfarrei. In ihr verwirklicht sich «Kirche». Jede Pfarrei ist Teil des mystischen Leibes Christi. In jeder Pfarrei lebt Christus, lehrt er und opfert er sich. Sichtbarer Vertreter Christi in der Pfarrei ist der Pfarrer. Er ist der «Aufseher», der «Älteste» seiner Gemeinde. Ihm gelten die Mahnungen eines heiligen Paulus in den Pastoralbriefen. – Das Herz einer Gemeinde aber ist ihr Kirchenraum. In ihm konzentriert sich in Gebet und Opfer, in Sakramentenspendung und Wortverkündigung das Walten des fortlebenden Christus und damit auch das Wirken eines Pfarrers. Von ihm aus laufen dann, als von ihrem Mittelpunkt, die Wege der weiteren Seelsorge und legen sich wie ein dichtes Netz, das Netz Petri, über das Gebiet der Pfarrei: Unterricht und Sprechzimmer, Krankenbesuch und Vereinsarbeit, Hausbesuche und Caritas!

Pfarrer Matt hat um all diese Forderungen gewußt – aus innerster Berufung darum gewußt. Er war zuerst und vor allem

andern Pfarrer, der «Älteste», der «Vorsteher» seiner Gemeinde! Wir als seine Vikare sahen in ihm überhaupt nur den Pfarrer, und es wäre uns nie eingefallen, ihn etwa als «Herr Doktor» zu titulieren oder gar als «Herr Kanonikus». Er trug beide Titel vollkommen zu Recht. Beide aber verblaßten vor dem schlichten, herben «Pfarrer»! Pfarrer Matt gehörte voll und ganz seiner Pfarrei. Sein Pfarrhaus war nicht ein heimeliges, wohnliches, warmes Daheim eines in sich geschlossenen Privatlebens. Sein Pfarrhaus war Pfarramt, ein nach allen Windrichtungen hin geöffneter Taubenschlag, der Ort eines Lebens, das für die Pfarrei gelebt worden ist!

Das Herz dieser Pfarrei war für Pfarrer Matt die Kirche, der Kirchenraum. Das ist äußerlich und innerlich gemeint. Pfarrer Matt wußte: soll eine Pfarrei werden und bestehen, so ist erste Voraussetzung eine schöne, würdige Kirche. Darum wurde er zum großen *Kirchenbauer*. Zwei neue Kirchen hat er gebaut. Die eigene, die Liebfrauenkirche, hat er solid und schön ausgeschmückt, wobei seiner nüchternen, sachlichen Art ein neuer Dachkännel, ein eichener Kirchenboden, eine einwandfreie Beleuchtung, eine wirksame Drainage ebenso wichtig war wie ein schönes Bild und würdige Paramente. Wir lesen in der Chronik über die Bruderklausenkirche: 1932, 1. Januar, Baubeginn; 28. März, Grundsteinlegung; 13. Oktober, Aufrichtung des Turmkreuzes; 1933, 19. Februar, Einsegnung durch Bischof Dr. Laurentius Matthias Vinzenz. – Über Sankt Martin weiß die gleiche Quelle zu berichten: 1933, 16. Mai, Kauf des Bauplatzes an der Krähbühlstraße; 1938, 5. April, Baubeginn; 30. Mai, Grundsteinlegung; 1939, 4. Juni, St. Martin öffnet den Katholiken auf dem oberen Zürichberg die Kirchentüre. Beide Tochterpfarreien

begannen wohl dotiert ihr eigenes Dasein und haben immer wieder die Liebe und Hilfsbereitschaft ihrer Mutter erfahren dürfen!

Aber auch innerlich konzentrierte Pfarrer Matt seine Seelsorge auf den Kirchenraum. Die würdige, ja festliche Entfaltung der Liturgie war ihm innerstes Bedürfnis. Er war dabei freilich ein Kind seiner Zeit und für die neuen Bestrebungen der liturgischen Bewegung weniger zu überzeugen. Die Orchestermessen der Liebfrauenkirche haben unter ihm eine gewisse Berühmtheit erlangt. Der Herz-Jesu-Freitag lag ihm besonders am Herzen. Die tiefste Auswirkung in dieser Richtung nach innen liegt aber doch wohl in der andern Tatsache: Pfarrer Matt saß Morgen für Morgen von 6 Uhr an in seinem Beichtstuhl. Jahrelang gab es hier, von kurzen Ferien und Exerzitien abgesehen, buchstäblich keine Ausnahme. Wenn irgendwo, dann hat hier der Pfarrer seinen Vikaren ein glänzendes Beispiel gegeben! Und wie hat er es mir während seiner Krankheit immer und immer wieder ans Herz gelegt, ihn in dieser Beziehung doch ja genau zu vertreten! Nicht umsonst war er einer der gesuchtesten Beichtväter in Zürich. Was hier an Gnaden vermittelt worden ist, weiß nur der Herrgott! Und wenn heute in Liebfrauen viele, sehr viele Beichten abgenommen werden, so ist das ein Verdienst von Pfarrer Matt, der mit einer fast pedantischen Strenge darauf sah, daß in seiner Kirche möglichst oft Beichtgelegenheit geboten wurde. – Auf der Kanzel ist Pfarrer Matt oft und oft gestanden, und alle, vor allem aber die Männer, schätzten seine solide, sorgfältig vorbereitete Predigt. Es war nach außen unscheinbares, aber wahrhaft gesundes, kerniges Bauernbrot! Daneben hat es Pfarrer Matt verstanden, große und größte Prediger zu finden. Fastenpredigten und religiöse Wochen in Liebfrauen wurden für

manche zu einem erschütternden Erlebnis. So war ihm der Kirchenbau nur die äußere, sichtbare Form, die er mit gnadenhaftem Inhalt bis zum Rande füllte. Seine Kirchen lebten und leben noch heute. Sie wurden zu tiefen Zisternen voll «lebendigen Wassers», zu Bollwerken des Glaubens und der Liebe.

Diese im Kirchenraum geballte Kraft aber sollte durch ein dichtes Stromnetz die Pfarrei in ihrer ganzen Breite und Länge und Tiefe durchströmen und Licht und Kraft in möglichst viele Herzen und Stuben tragen. Auch darum wußte Pfarrer Matt, und so führten ihn seine Wege von der Kirche in der Höhe hinab in das Gewirr der Straßen und Gassen seiner Pfarrei. Sie führten ihn zu den Schulhäusern, wo er den Glauben in junge Menschenherzen säte und unzählige Kinder zur Erstbeicht und zur Erstkommunion vorbereitet hat. Sie führten ihn in die Spitäler, an die Krankenbetten, mit denen seine Pfarrei so reich gesegnet war. Pfarrer Matt wußte um diesen Segen, auch wenn es oft ein schwer lastender Segen war. Ob es nicht Vorsehung war, Zeichen und Symbol, daß Pfarrer Matt nicht im Theodosianum, sondern im Kantonsspital hat sterben müssen, wo er so oft Kranke getröstet, Sterbende versehen, über Tote gebetet hat? – Pfarrer Matt ging durch die breiten Straßen droben am Zürichberg ebenso wie durch die engen Gassen im Niederdorf – er hat in Villen und Mietskasernen seine ungezählten Hausbesuche gemacht. War eine religiöse Woche in Sicht, nahm auch er für sich eine Liste und ging auf Wanderschaft. Und wie viele sind zu ihm gekommen: Arme und Gestrauchelte, Rat- und Hilfesuchende! Wie viel geistliche und materielle Hilfe hat Pfarrer Matt bei solchen Gelegenheiten gespendet! Da war er nie kleinlich, und gerade darum hat ihn wohl auch Sankt Antonius nie

im Stiche gelassen. Überhaupt, wo's ums Geld ging, da hat keiner, wenn es seelsorglich begründet war, bei Pfarrer Matt je umsonst angeklopft, auch der Präses des Blaurings und der Jungmannschaft nicht. Pfarrer Matt wußte um die Notwendigkeit der Vereinsseelsorge, und vor allem den Jugendvereinen hat er sein ganzes Wohlwollen geschenkt. Daß er dabei eine besondere Schwäche für die Jungmannschaft und die Pfadi hatte, wer kann es ihm verargen?! Nur der Präses könnte ver-raten, wie manches Defizit er hier gedeckt hat. Auch die Män-nerkongregation und der Gregoriuschor erfuhren seine stete, besondere Bevorzugung.

Um die Liebfrauenkirche legt sich ein ganzer Kranz von Heimen: das St. Annahaus im Schatten des Kirchturms, das Maximilianeum gegenüber und das Josefsheim am Hirschen-graben. Pfarrer Matt hat diese Heime gefördert, wie er nur konnte. Dabei aber verboten ihm seine Klugheit und seine Groß-zügigkeit, sich in alles und jedes einzumischen. Was wir als Vikare an Pfarrer Matt so wohltätig empfanden, das bekannten auch immer wieder die Leiter dieser Heime: Pfarrer Matt ließ uns selbständig arbeiten. Er wußte, daß es in einer so großen Pfarrei nur geht, wenn man Vertrauen schenkt und auch andere Verantwortung tragen läßt!

Pfarrer Matt hat seine Pfarrei geliebt und hat um sie ge-litten, auch wenn das nach außen selten in Erscheinung trat. Manchmal, auf einsamen Spaziergängen über den Zürichberg oder den Albis hat ein Wort, eine Bemerkung, ein Rat oder eine Mahnung mir das blitzartig zum Bewußtsein gebracht. Er hat sie geliebt auch dann, wenn er enttäuscht oder gar zornig war. Er hat sie geliebt mit einem im Grunde weichen und verwund-

baren Herzen. Was Wunder, wenn er dieses Herz mit einer oft rauhen Schale recht ungeschickt zu schützen suchte?

Gott hat Pfarrer Matt in seiner Pfarrei sterben lassen, als Pfarrer von Liebfrauen. Ob das nicht im Grund seine geheime Sehnsucht war? Ob sein Tod, so schmerzlich er uns auch berührt, nicht auch so eine Gnade war, eine Gnade für seine Pfarrei? So gehören Leben und Tod von Pfarrer Matt der Liebfrauenpfarrei, und seine Bitte am Throne Gottes werden jene Worte sein, die er in der Festschrift zum goldenen Jubiläum seiner Pfarrei auf die letzte Seite gesetzt hat: «Gott schütze und behüte die Liebfrauenpfarrei!»

JOSEF BOMMER, VIKAR

PFARRER MATT DER SCHULFREUND

8. Oktober 1923 – 8. Oktober 1953: drei bedeutungsvolle Dezzennien für die konfessionelle Schule in Katholisch-Zürich. *Ein Name* umspannt Jahre und Idee: mit diesem Namen träufeln in die berechnigte Jubiläumsfreude die bitteren Wermutstropfen der Trauer und des irdischen Abschieds.

8. OKTOBER 1923. Can. Dr. F. Matt war als junger Vikar dabei, als jene Männer unter dem Ehrenvorsitz des damaligen Bischofs von Chur, S. E. Dr. Georgius Schmid von Grüneck, zur Gründung des Katholischen Schulvereins Zürich zusammentraten, die der aufstrebenden Diasporastadt an der Limmat den zündenden katholischen Akzent schenkten: Can. Basilius Vogt, der groß und weit disponierende Pfarrherr von Liebfrauen, Nationalrat G. Baumberger, Ing. Hall, Arch. A. Higi, die Rechtsanwälte Dr. Jos. Kaufmann, Dr. C. Melliger, Dr. Ludwig Schneller, der Arzt Dr. C. Bürgi, Ing. Stockmann, Dr. Th. Usteri, die Kaufleute L. Krempel und W. Würsdörfer. Vikar Matts Feder hielt das Protokoll dieser denkwürdigen Zusammenkunft fest. Damit war für Dr. F. Matt ein Leitstern seines priesterlichen Berufes und Wirkens aufgegangen, der

zur wegbestrahlenden Sonne wurde, als er als Nachfolger von Can. Basilius Vogt anno 1929 das Steuer in Liebfrauen übernahm. Den testamentarischen Willen zu vollstrecken, den ihm seine beiden Amtsvorgänger gezeichnet hatten und der den weitmöglichen Ausbau der Zürcher Sekundarschulen erstrebte, war keine bescheidene Aufgabe. Man stand zwar nicht nur vor Projekten, denn die Mädchensekundarschule am Hirschengraben hielt ihre Tore schon weit offen und es waren auch schon einige finanzielle Mittel gesammelt, die den Buben zu einem Schulhaus verhelfen sollten. Aber es war nur Anfang; groß zwar in der Zielsetzung, aber schwach in der Existenzbasis.

So machte sich denn Pfarrer Dr. Matt ans Werk. Mit vollem Einsatz, als realer Planer, geistiger Mentor, Sammler und Rechner. Er wußte Laien zu begeistern, die im Schulverein unermüdlich und selbstlos mitarbeiteten. Da im großzügigen Zürich die spendende Hand des Staates den Bekenntnisschulen verschlossen ist, galt es vor allem die finanziellen Quellen zu suchen und zu betreuen. Je mehr sich der Schulbetrieb weitete, desto dringender stellte sich die Aufgabe, Tröpflein, Rinnsale, Bächlein zu fassen. Groß und klein waren zur Mithilfe aufgerufen, und es fanden sich denn auch Gönner . . ., jene Gönner, die ihre Einsicht in die Bedeutung der katholischen Schule des großstädtischen Zürich realisierten. Im «Diaspora-Kalender», den Pfarrer Matt in den Dienst der Schule stellte, warb er um helfendes Verständnis. Seine persönliche völlige Bedürfnislosigkeit legte jede ihm zukommende Gabe vorbehaltlos in seinen Sammelkorb für die Schule. Und das Wunder geschah. Am Ostermontag 1949 konnte das neue Bubensekundarschulhaus feierlich durch S. E. Bischof Dr. Chr. Caminada eingesegnet werden. Es war

ein Ehrentag und ein Tag berechtigter Freude für Pfarrer Matt. Ein stolzes Werk war vollendet; die Zusammenarbeit aller spendete eine wunderbare Frucht. Aber auch der Schulbetrieb erforderte die nimmermüde Hand des Helfers im Pfarrhaus von Liebfrauen. Bis heute flossen von dort zur Deckung der laufenden Defizite rund Fr. 300 000.— an den Schulverein. Pfarrer Matt hatte besonders übernatürliche Helfer, denn nicht unbezahlt blieb sein schrankenloses Vertrauen zum allgütigen Vater im Himmel, zur Mutter des Herrn, deren Heiligtum in Zürich er betreuen durfte, und zum Heiligen im Ranft, dem er nicht nur die neue Kirche auf dem Milchbuck, sondern auch in ausdrücklicher Dankbarkeit für ungewöhnliche Hilfe und ein ständiges unsichtbares Protektorat das Knabensekundarschulhaus weihen ließ.

Aber der schönste äußere Rahmen wäre falscher Kraftverschleiß, wenn nicht die Schule selbst durch ihr inneres Niveau, durch ihre wertvolle Ausstrahlung in die Familien und durch den praktischen Lebenserfolg für die Schülerschaft die großen Anstrengungen belohnte. Pfarrer Matt half auch dabei in vorderster Reihe mit. Nicht nur durch den Religionsunterricht namentlich in den obersten Klassen, sondern vor allem durch den religiösen und menschlich-persönlichen Kontakt mit der Lehrerschaft, den erfolgreichen ehrw. Lehrschwestern aus Menzingen und den hochgeschätzten Lehrern aus der Societas Mariae.

Gottes Segen ruhte sichtbar über den katholischen Schulbestrebungen in Zürich. Davon wissen nicht nur die Schulleitung und die Lehrerschaft zu berichten, ja selbst die staatlichen Aufsichtsorgane, sondern namentlich die Schülerinnen und Schüler, die Eltern, die Seelsorger. Bis heute sind 3260 Mädchen und 565 Buben durch unsere Schulen gegangen. Natürlich gab

es darunter Versager, die ihr katholisches Ideal unter der Robustheit des Milieus und der Verhältnisse nicht zu bewahren vermochten. Pfarrer Matt litt sehr darunter, wenn er von solchen Fällen erfuhr. Er suchte zu verstehen und zu verzeihen; ein Stadtseelsorger gibt Hoffnungen nie auf. Aber er sah all seine Bemühungen reichlich belohnt durch die lebendige Haltung der Hunderte und Tausende, die aus unsern Schulen nicht nur bestes Wissen, sondern auch eine religiöse und sittlich gefestigte Weltanschauung ins Leben mitnahmen.

Pfarrer Matt zeichnete einmal ein symbolisches Bild: auf der Anhöhe von Liebfrauen steht groß die Gottesmutter; an der rechten Hand hält sie einen Buben von der Sumatrasstraße, an der linken Hand ein Mädchen vom Hirschengraben. Alle schauen auf das schöne Zürich zu ihren Füßen, dem die Mutter des Herrn die Kinder aus unsern Schulen bringt. Wäre es vermessen zu sagen, daß Pfarrer Matt als getreuester Diener an der Seite der lieben Frau stand?

8. OKTOBER 1953. Can. Dr. F. Matt liegt im Chor von Liebfrauen aufgebahrt. Ein Meer von Blumen der Dankbarkeit umstrahlt den offenen Sarg. Hunderte spenden mit den Tropfen geweihten Wassers das Gebet um die Seelenruhe des großen Schulfreundes. Und das dreißigjährige Jubiläum des Schulvereins vereinigt zum Requiem 600 Schülerinnen und Schüler, die Ehemaligen, die Eltern, die Gönner und Helfer, um vom ewigen Vergelter die Krönung der Lebensarbeit von Pfarrer Matt, die ja besonders *seiner* Schule galt, zu erbitten. Das Erbe, das uns hinterlassen wurde, ist eine schwere Verpflichtung.

ROBERT HERY

PFARRER MATT
ALS CHEF DER VIKARE

Mein lieber Herr Pfarrer,

Mit Ihrem Tode hat der Herrgott nicht nur Ihre Erdentage beendet, sondern auch den Schlußstrich unter einen wichtigen Abschnitt meines Lebens gezogen. Denn meine bisherigen Priesterjahre waren mit Ihrem Wirken eng, fast möchte ich sagen «rätselhaft» eng verflochten. Darum müssen wir nun «abrechnen». Einige Fragen habe ich bereits still im Gebet vor dem ewigen Richter bereinigt. Anderes darf auch die Öffentlichkeit wissen. Leider kann ich meine Gedanken nur in schwache Worte fassen. Ich sollte die Feder eines Schriftstellers haben. Dann würde ich über Sie ein dickes Buch schreiben, dem ich den Titel «Mein Chef» gäbe. Das würde sicher reißenden Absatz finden. Vielleicht könnte ich damit gar die dritte katholische Sekundarschule finanzieren.

Lieber Herr Pfarrer, Sie schmunzeln? Doch müssen Sie mir zugeben, daß Sie kein langweiliger Serienartikler waren: Ihr Denken, Reden und Handeln verlief nicht «in ausgefahrenen Geleisen». Es war – wenigstens für uns Vikare – sehr oft ganz unberechenbar. Schon in Ihren Vikarsjahren zu St. Anton drückte man das mit einem Übernamen aus, den ich hier ver-

schweigen will. Das heißt nun aber nicht, Sie hätten nach Willkür gehandelt. Nein, nein! Ihrem Werk lag ein großer Plan zugrunde, den wir aber nicht herausfanden. Ja, ich vermute, daß Sie sich selber darüber nicht immer klar waren. Das Irrrationale spielte eben auch in Ihrem Leben, wie bei allen großen Männern, eine bedeutende Rolle. – Können Sie mir darum böse sein, wenn ich sooft nicht «nachkam», wenn ich Ihnen nicht selten mit großer Reserve begegnete?!

Lieber Herr Pfarrer, uns verband, trotzdem ich nur Ihr Vikar war – und das ist für Sie bezeichnend – eine Art Freundschaft. Sie haben mich wiederholt als Ihren Freund vorgestellt; und es gab Zeiten, da Sie mir alles anvertrauten. Einigemal haben Sie mir auch das «Du» angeboten. – Doch ich brachte dieses vertraute Wort nie über meine Lippen. Ich suchte Ihrem Vertrauen nach Möglichkeit auszuweichen. Meine Mitvikare neckten mich darob mit treffendem Spott. – Herr Pfarrer, Sie fühlten sich einsam und verlassen. Sie litten darunter, ich weiß es. Doch ist das nicht das Schicksal der großen Menschen, allein zu sein?

Meine Leser werden es nicht glauben, daß Sie – diese robuste Gestalt, «der Allgewaltige an der Weinbergstrasse», wie Sie vom hochwürdigsten Bischof einmal genannt wurden – innerlich gelitten hätten. Und doch war es so. Gewiß, Sie konnten mit wenigen lächelnden Worten schwierige Probleme «abtun». Nach außen waren Sie der starke, überlegene Mann. Innerlich aber waren Sie oft unsicher, ja furchtsam. Ganze Nächte haben Sie schlaflos «durekaländeret». Sie waren ein gescheiter Mann, ein Mann der Tat. Aber noch mehr waren Sie ein Gemütsmensch, ein Mann des Leidens. – Ihr Meister, der kreuztragend Ihnen

voranging, mit dem Sie sich im heiligen Opfer täglich vereinigten, wußte darum. Er wird Ihnen dieses Mitopfer im Buch des Lebens als Ihren größten Aktivposten eingetragen haben.

Durch die Leiden wurden Sie im Laufe der Jahre gütig und gütiger. Das machte Ihr «Verständnis» so weltweit und gab Ihnen soviel Herz für die Notleidenden, das zog so viele Menschenkinder zu Ihrem Beichtstuhl hin. Sie konnten auch zu uns Vikaren wie eine Mutter sein. Ich erinnere mich an mein erstes Jahr in Liebfrauen. Da hatte Ihnen eine Frau auf offener Karte ihren Unwillen über meine Abdankung am Grabe ihres Schwagers mitgeteilt. Mehrere Tage trugen Sie nun diese Karte mit sich herum, um einen Augenblick abzupassen, in dem Sie mir dieselbe in möglichst schonender Weise überreichen könnten. Diese Karte gehört seither zu meinen Kleinodien und soll mir stetsfort eine liebe Erinnerung an Ihre Herzengüte bleiben. – Gewiß, Ihre Güte konnte auch überschattet werden. Denn Ihr Inneres glich der Rütliwiese, die am sonnig plätschernden Ufer träumt, dann aber plötzlich vom Unwetter heimgesucht wird, wenn die Bergesriesen mit ihren schweren Schuhen in den Tiefen des Sees herumstampfen, und die Felswände vom Donner widerhallen. – Aber der Grundzug Ihres Wesens war eine tiefe, leidende Güte.

Als ich meine theologischen Studien beendet hatte, bat ich den hochwürdigsten Bischof, mich einem tüchtigen Pfarrer anzuvertrauen. Und so kam ich zu Ihnen. Ihre Einführung in die Seelsorge – so erfuhr ich bald – bestand nicht in vielen Worten, sondern in Ihrem Beispiel. Sie haben uns Vikare keine differenzierten Seelsorgsmethoden gelehrt; aber Sie haben uns die wesentlichsten Züge jeder echten Seelsorge mit einer unbe-

irrbaren, allen Schwierigkeiten und Zeitmeinungen trotzenden Energie vorgelebt. Daneben hat Ihre Anspruchslosigkeit, ja Armut auf uns Eindruck gemacht. Auch Ihr Planen und Schaffen für die katholischen Schulen mußte auf uns abfärben. Dann imponierte uns Ihr großes und opferbereites Verständnis für die kulturellen Aufgaben des Katholizismus. – Herr Pfarrer, Sie waren nicht immer ein angenehmer Lehrmeister, aber Sie haben uns viel beigebracht, und dafür haben Sie unseren Dank verdient. Dieser kann nur darin bestehen, daß wir Ihren Grundsätzen treu bleiben und Ihr Werk in einer neuen Generation weiterführen. Als Ihr «längster Vikar» – 14 Jahre stand ich unter Ihrem pfarrherrlichen Kommando – darf ich es Ihnen im Namen aller versprechen.

In herzlicher Dankbarkeit übers Grab hinaus

Ihr Vikar

EUGEN EGLOFF

AN DER BAHRE VON
PFARRER MATT

Die schlimme Post von seinem Tod schlug wie ein Feuerkeil in unsere Herzen. Erst stand er noch vor uns wie ein Eichbaum von elementarer Kraft. Und doch lauerte ihm der Tod hinterlistig auf, so der unermüdliche Seelsorger hilfespierend treppauf und treppab eilte. Unsichtbar warf der Tod sein Schmerzensnetz aus, raffte es immer enger, bis sich der Erkrankte völlig darein verstrickte. Und es kam, wie der König in Hamlet sagt: Wenn die Leiden kommen, / So kommen sie wie einzelne Späher nicht, / Nein in Geschwadern. Ferdinand Matt, der gottvolle Optimist, der seine Garbenfülle noch vor der Scheune wähnte und noch so manche Mahd ungeschnitten vor sich sah, glaubte nicht daran. Er kannte seinen Zustand nicht. Wir auch nicht. Er suchte Erholung im sonnigen Süden, suchte Heilung im Zürcher Kantonsspital, wo er selber so oft Trost und Stärke hingetragen. Gottes Ratschluss wollte es anders. Die Eiche fiel. Und wehmutsschwer rauschte es durch die liebe Liebfrauen-Basilika: *media in vita mors.*—

Nun lag die sterbliche Hülle dieses großen Seelenhirten und gütigen Menschen im Chor aufgebahrt. Ein Meer von Blumen zauberte herbstliche Farbenpracht um sein edles Haupt, das

wie verklärt und sublimiert einer klassischen Totenmaske glich. Dort, wo er so oft in weltferner Andacht das heilige Opfer dargebracht. Dort, wo er so oft seine kräftigen Hände segnend ausgebreitet. Dort, wo er so oft Sorgen und Nöte seiner Pfarrkinder auf den Altar gelegt. Dort, wo er so oft in morgendlicher Kälte und in abendlicher Dämmerung von Sünden losgesprochen und mit lispelndem «Domine non sum dignus» den Leib des Herrn spendet. Dort, wo er den Lebenden das Osteralleluja verkündet und den Toten das Requiescat in pace trostvoll mitgegeben. Dort, wo seine, unsere Himmelskönigin immer mütterlich den Sternenmantel ausgebreitet. Dort, wo er im Gebet Bruder Klaus und St. Martin aufgerufen, ihm seine Lebensaufgabe zu ermöglichen: den Bau von Kirchen und Schulen und die praktische Verwirklichung der caritativen Ziele. Dort, wo das Zentrum und der Kraftquell seines segensvollen Wirkens lag.

Tausende pilgerten an seinem eichenen Katafalk vorbei. Die Herzen voller Dankbarkeit, die Hände ehrfürchtig gefaltet, die Augen in Wehmut überquellend. --

Und lange stand ich allein an deiner Bahre, geliebter Pfarrer Matt. Die Kerzen wurden unruhig und begannen zu flackern, als wollten sie Leben einhauchen in dein schönes totes Antlitz. Und die Blumen begannen zu flüstern, als wollten sie erzählen, was war und nun nicht mehr ist. Und dein Gesicht schien aufzuwachen zum alten Leben. Die hochgewölbte Stirn, die schön gezogene Nase, der kräftig ausladende Mund, doppelt verbunden mit den vibrierenden Nasenflügeln; das männlich gerundete Kinn mit der freundlich-gütigen Grube. Und vor allem die hellblinkenden Augen, die so gern überirdische Kleinigkeiten in die Weite schweiften, von dichten ausdrucksstarken Brauen über-

schattet. Diese Gesichtszüge hatten immer etwas Feststehendes, Dauerhaftes an sich, möchte auch das wechselnde Mienenspiel ihre Oberfläche stimmungshaft verändern. Und wie bauernstolz war dieses kräftige Haupt oft herrenhaft in den Nacken geworfen. Erinnerste es nicht an einen streitbaren Feldhauptmann? Doch nein, es war und ist so versöhnlich von Milde und Güte durchleuchtet. – Jetzt bewegen sich die vollen Lippen. Wollen sie zu mir sprechen, wie einst von Angesicht zu Angesicht? – Doch nein, die glühenden Kerzenzungen lallen wieder ruhig ihr Licht. Das geheimnisvolle Lispeln der Blumen verstummt. Sein Auge ist gebrochen, sein Haupt geknickt. Die Stirne kühl, der Mund verschlossen. Die Wangen eingefallen, die Kinngrube zusammengedrückt. Verlassen von seiner anima fortis et pia.

Seine Taten werden von der Kanzel eindrucksvoll verkündet. Erst im Tode muß er von sich hören, was er sich im Leben zornvoll verboten hätte. Die Kirchgemeinde hört stillschweigend zu, Kopf an Kopf. Von der Empore ertönen wie durch Trauerschleier die schlichten Weisen des Choral-Requiems. Ohne Trompeten und Pauken, ohne Geigen und Sologesang. Was er im Festgottesdienst doch so sehr liebte. Und den Sängern schwimmen die Noten vor den Augen. Sie sind zu tief erschüttert; auf ihrer Brust liegt der Albdruk eines unbegreiflichen Abschiedes. Wie oft haben sie unterdrückt gelächelt, wenn er nach eigener Tonart das Requiescat ändern sang. Heute ist das «lux aeterna luceat ei» seines Chores bloß mehr ein betöntes Schluchzen. Der Gregoriuschor hat seinen Vater verloren. --)

Tausende umstehen sein Grab droben auf dem Friedhof Enzenbühl. Die Herbstsonne vergoldet Pfarrer Matts letzten Gang.

Er steigt ins Grab seines großen Onkels, dessen Lebenswerk er vollendet und dessen Schau er ausgeweitet hat. Nochmals wird sein offenes und stilles Wirken skizzenhaft gezeichnet. Nochmals ersteht das Bild des großen Seelsorgers und des gütigen Menschen. Unzählige Banner senken die wehmutsvoll knisternde Seide dankbar in die kühle Erde.

Ein Heer von Gläubigen drängt an den Rand seines Grabes mit einem *gratias agimus tibi!* Und ich höre Stimmen aus dankerfüllter Brust: Mich hast du zurückgeholt aus dem Dornenhag der Verirrung. Mir hast du eheliche Liebe und Treue wieder geschenkt. Mir hast du die Last der Sünden abgenommen und Trost gespendet in mein leidverharschtes Herz. Mich hast du seelisch und körperlich gespeist, als ich in letzter Not, schon am Rande der Verzweiflung, an deine Türe pochte. Mir hast du meinen Kinderglauben wieder geschenkt, als du mein einziges Kind am Weißen Sonntag dem göttlichen Kinderfreund zuführtest. Und mich hast du als jungen fahrgen Priester väterlich zurückgeführt auf die geraden Pfade meiner priesterlichen Berufung. Mich hast du als deinen jungen Vikar so geschnitzt und geformt, daß ich heute ohne Scheu einer großen Herde vorstehen kann. Dein Weinberg war mir wohl ein steil Stück Lehrpflanzland; aber heute wachsen und gedeihen die Trauben auch in meinem eigenen Weinberg und sie tragen den Erdgout deines Geistes.

Wir Kleinmütigen weinen an deinem offenen Grabe. Wir sehen nicht über unsern enggezirkten Horizont hinaus. Wir möchten gar hadern mit unserm Herrn und Gott: Warum hast Du uns dieses Licht der Liebe und Güte ausgelöscht, das wir in dieser dämmerigen Zeit noch so furchtbar nötig hätten? Herr

und Gott, warum hast Du der Liebfrauenpfarrei eine so breite und tiefe Wunde geschlagen, die blutet wie ein frisch aufgeschlitztes Herz? Doch wir wissen, der Herr schlägt nicht nur Wunden, er heilt sie auch.

Für Gott den Herrn war Pfarrer Matt vollendet. Vollendet seine Persönlichkeit, vollendet sein Werk. Vollendet in der Vollkraft des Lebens und Wirkens. Pfarrer Matt wird im Geiste bei uns bleiben. Er wird uns treuer Fürbitter sein am Thron des Allerhöchsten und zu Füßen unserer Lieben Frau. Er wird im Dreigestirn der Pfarrherrn von Liebfrauen fortleuchten über unserer hochragenden Liebfrauenkirche.

H. ODERMATT

Erinnerung aus der Studienzeit von Pfarrer Matt

Es war ein Jahr nach dem Brand des Kollegiums Maria Hilf in Schwyz, an Weihnachten 1911. Ferdinand Matt war damals in der «Philosophie», der Abschlußklasse am Gymnasium. Die Weihnachtsfeier der Studenten fand daher in der alten Hedigerhalle im Dorf Schwyz statt, weil während dem Wiederaufbau des Kollegiums der eigentliche Theatersaal, der beim Brand verschont geblieben war, als Kapelle benützt wurde.

Ferdinand Matt trat auf die Bühne vor den Vorhang, er trug die damals noch übliche Studentenuniform, einen dunkelblauen Anzug mit den Goldmonogrammen an den Revers MH (Maria Hilf) und rezitierte fließend und mit jugendlichem Schwung ein selbstverfaßtes *griechisches* Weihnachtsgedicht. Ein Beweis, wie sehr die alten Sprachen seinem Talent entsprachen.

J. S.

